

**Ökumenischer Gottesdienst zum Reformationsgedenken am
12.03.2017 (Reminiszere) in der Stadtkirche zu Bad Wildungen.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Römer 5,1-5**

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

2 Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird.

3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,

4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,

5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Verehrter Herr Erzbischof, liebe Schwestern und Brüder!

Gestern Nachmittag fand in Hildesheim in der Michaeliskirche der große zentrale ökumenische Gottesdienst zum Reformationsjubiläum statt. Der Ort für diesen Gottesdienst, der ganz im Zeichen von Buße und Versöhnung stand, war mit Bedacht gewählt. Denn die mehr als tausend Jahre alte Michaeliskirche ist eine so genannte Simultankirche: In ihr feiern evangelische und katholische Christen unter einem Dach Gottesdienst – wenn auch räumlich getrennt und zu verschiedenen Zeiten. Vier Jahrhunderte lang war das so. Erst vor wenigen Jahren wurde der Zugang zwischen evangelischem Kirchenschiff und katholischer Kypta wieder geöffnet, so dass man inzwischen ungehindert vom einen in den anderen Kirchenraum gelangen

kann. Ein Ort der Begegnung im wahrsten Sinn des Wortes ist St. Michaelis in Hildesheim geworden. Getrennt – und doch vereint.

Einen Tag später feiern wir in Anlehnung an diesen bundesweiten Gottesdienst hier in der Bad Wildunger Stadtkirche ebenfalls einen Gottesdienst, der sich in der Erinnerung an den Beginn der Reformation der Kirche bewusst der Herausforderung stellt, auch die Schattenseiten im Verhältnis der Konfessionen, die mannigfachen Verletzungen, Polemiken, Missdeutungen und Ausgrenzungen in den Blick zu nehmen. Um das wahre Verständnis der Buße ging es Martin Luther in seinen 95 Thesen. Wir haben auch als Kirchen allen Grund zur Buße: Wir bitten Gott um Vergebung – und wir bitten all jene um Vergebung, die – gerade in den konfessionsverschiedenen Ehen – unter unserer Unduldsamkeit bis in die jüngste Vergangenheit haben leiden müssen.

Wir tun dies gemeinsam hier im Waldecker Land: das Erzbistum Paderborn und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Und wir tun es in dieser wunderschönen Stadtkirche, die einmal unsere gemeinsame Kirche war und in diesem ökumenischen Gottesdienst unsere gemeinsame Kirche ist. Ich bin Ihnen, verehrter Herr Erzbischof, lieber Bruder Becker, aber auch den Vertretern der evangelischen Freikirchen und Gemeinschaften von Herzen dankbar, dass Sie unsere Einladung angenommen haben und wir zusammen Gott darum bitten, dass er – nachdem nicht nur in Hildesheim die Mauern längst durchbrochen sind – auch die Steine aus dem Weg zu räumen hilft, die uns immer noch an mehr Gemeinsamkeit hindern. Ökumene braucht Zeit! Aber sie bringt uns sichtbarer Einheit im Glauben, damit – wie es Jesus sagt – „die Welt glaube“.

Das Wort des Apostels Paulus aus dem Römerbrief, das wir gehört haben, beschreibt auf vielleicht überraschende Weise den Weg, den die christlichen Kirchen im Abendland seit der Reformation genommen haben.

Ganz zu Beginn nennt Paulus jene Leitworte, die von Martin Luther und den anderen Reformatoren als elementare Begriffe der Reformation gedeutet wurden: „gerecht geworden durch den Glauben“ – der „Zugang im Glauben zur Gnade“. In der Sprache der Reformation: „allein der Glaube“, „allein durch Gottes Gnade“: Damit hoben Martin Luther und seine Anhänger vor fünf Jahrhunderten ein kirchliches System aus den Angeln, das im späten Mittelalter allzu sehr auf fromme Leistungen und auf Verdienste gesetzt hatte. Die Reformatoren waren nicht die ersten, die an diesem System der Buße Kritik geübt hatten. Die gab es schon seit etlicher Zeit. Aber jetzt ballte sie sich zusammen und fachte eine Bewegung an, die weite Kreise zog und an deren Ende, ohne dass Luther das gewollt hätte, die Trennung in zwei sich unterscheidende und auch gegenseitig ausschließende Kirchen stand.

Es hat viele Jahrhunderte gedauert, bis Ende des vergangenen Jahrhunderts zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund eine Erklärung unterzeichnet werden konnte, in der das gemeinsame Verständnis dessen, was Rechtfertigung aus Glauben meint, ausgedrückt wurde. Nur zwei Sätze möchte ich aus dieser wichtigen ökumenischen Verlautbarung zitieren: „Alle Menschen sind von Gott zum Heil in Christus berufen. Allein durch Christus werden wir gerechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen. Der Glaube selbst ist wiederum Geschenk Gottes durch den Heiligen Geist [...]“. Diesen Sätzen, die sich intensiver Lektüre der heiligen Schrift verdanken, hätte Martin Luther ohne Zweifel zustimmen können. Es ist allein der Glaube an Christus, der uns vor Gott gerecht macht und leben lässt. Und dies verdanken wir allein der Gnade Gottes. Das können wir inzwischen gemeinsam sagen. Da trennt uns nichts mehr. Am Fundament unseres christlichen Glaubens sind sich Katholiken und Evangelische einig!

Bis es aber so weit war, gab es die lange prägende und bis heute nachwirkende Geschichte des Konfessionalismus, der davon lebte, sich von den anderen abzugrenzen: römisch-katholische und evangelische Kirche alle-

mal, aber auch eine schmerzhaftige Geschichte der Abgrenzungen innerhalb des Protestantismus selbst.

Wenn der Apostel Paulus davon spricht, er rühme sich auch der Bedrängnisse, weil „Bedrängnis Geduld bringt“, so hat er sicher nicht all jene Jahrhunderte vorausahnen können, in denen wir uns als Christen verschiedener Kirchen das Leben schwer gemacht haben. Es waren Jahrhunderte, die oft von Glaubenseifer, ja von Glaubenshass, von Verfolgung und religiös motivierten Kriegen und Kämpfen bis noch zum Kulturkampf in Preußen bestimmt waren. Bedrängnisse haben alle unsere Vorfahren erlebt – gleich welcher Konfession. Dass es daneben und dazwischen stets auch Bemühungen um gegenseitiges Verstehen, um Achtung und Toleranz gab, ist unbestritten. Aber durchgesetzt haben sie sich erst allmählich. Unsere Kirchen blicken je für sich auf eine reiche Entfaltung ihres eigenen Glaubens bis hinein in Theologie und Architektur. Doch wo viel Licht ist, lassen sich die Schattenseiten nicht leugnen. Die können wir nicht ungeschehen machen, aber wir können uns im Blick auf unsere Gegenwart und unsere Zukunft ändern! Die schmerzvollen Bedrängnisse müssen wir uns gegenseitig nicht mehr antun. Wir erleben sie inzwischen überall dort, wo Christen die Freiheit genommen wird, ihren Glauben zu leben. Ein Gottesdienst, der uns in Bad Wildungen zusammenführt, führt uns darum auch zu all jenen Christen, die derzeit Ausgrenzung, Unterdrückung, Bedrängnisse und Verfolgung am eigenen Leib erfahren – in Nordafrika, im Orient, in Pakistan oder in Indonesien.

Dabei könnte es doch anders sein – im Verhältnis der christlichen Kirchen zueinander, auch im Verhältnis der Religionen. Denn am Ende des Abschnitts aus dem Römerbrief spricht der Apostel Paulus die entscheidende Perspektive aus, die uns alle, die wir im Glauben aus Gottes Gnade leben, bestimmen sollte. Er sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen.“

Hätte man das in den vergangenen fünf Jahrhunderten mehr beherzigt, es sich wirklich Herzen genommen! Hätte Luther doch zu den vier Leitworten „allein Christus“, „allein durch den Glauben“, „allein aus Gnade“, „allein durch die Heilige Schrift“ ein weiteres, ein fünftes „Allein“ angefügt: „allein in der Liebe“, „sola caritate“!

Es wäre uns vieles erspart geblieben, wäre das Ringen um die rechte Glaubensgewissheit und Glaubenswahrheit in Liebe erfolgt! Die Liebe, so müssen wir bekennen, hat uns in den vergangenen fünfhundert Jahren am allermeisten gefehlt! Einander bei aller Unterschiedlichkeit zu lieben und sich gegenseitig Gutes zu wünschen, ist wahrhaftig nicht einfach, aber es ist der einzige Weg, zueinander zu kommen und daran zu arbeiten, auch die letzten Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Das Reformationsjubiläum oder Reformationsgedenken hat dann für unsere Kirchen sein Ziel erreicht und seinen Sinn erfüllt, wenn wir uns vom Geist der Liebe Gottes erfassen lassen. Liebe, das wissen wir, ist mehr als gegenseitiger Respekt oder gegenseitige Toleranz. Liebe ist Herzensangelegenheit. Wer liebt, brennt für einen anderen Menschen. Solche Liebe, sagt Paulus, ist in unsere Herzen ausgegossen. Wir haben es vielleicht nur noch nicht gemerkt oder haben ihr innerlich heftigen Widerstand geleistet.

Weil das so ist, ist Buße notwendig: Buße als Hinwendung zur Liebe Gottes, die sich uns allen in Christus zeigt. Darum ist dieser Gottesdienst wie jeder Gottesdienst ein Christustag – und zugleich ein Fest der Liebe Gottes, die uns füreinander und für Christus begeistert.

Nein, wir müssen das, was uns wertvoll ist, nicht über Bord werfen: Die Besonderheiten, die sich im Lauf der Jahrhunderte herausgebildet haben, behalten ihre Bedeutung, sofern wir sie nicht zur Abgrenzung gegen andere verwenden. Da ist immer noch viel zu tun. Aber der reformatorische Impuls, Christus und seinem Wort zu begegnen, geht ja in unseren Kirchen weiter.

Wir verändern uns. Das spüren wir deutlich. Wenn es die Liebe Gottes ist, die uns wandelt, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Denn unser Weg in die Zukunft wird ein ökumenischer sein – so wie wir ihn schon in den vergangenen Jahrzehnten Schritt für Schritt gehen konnten. Dafür sind wir dankbar. Die Liebe spornt uns an weiterzumachen.

„Sola caritate“, „allein in der Liebe“: So muss das Motto lauten. Dann heilen nicht nur allmählich die gegenseitigen Verletzungen, sondern dann sind wir bei aller Unterschiedlichkeit im Tiefsten versöhnt.

Und, liebe Schwestern und Brüder, dieses gemeinsame Zeugnis der Versöhnung braucht unsere Welt. Wer denn sonst soll in der Zerrissenheit, die wir gegenwärtig erleben, und bei dem Gefühl, die Welt gehe aus den Fugen, etwas Heilsames sagen und tun können – wenn nicht wir als Christen! Darum bitten wir heute gemeinsam voller Erwartung: Komm, Heiliger Geist, erneuere unsere Kirchen im Geist der Versöhnung und führe uns zusammen im Geist der Liebe! Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv